

Steinerne Iglus auf den Almen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steinerne Iglus auf den Almen

Die alpine Archäologie ist für Historiker ein neues Forschungsfeld. Nach den ersten Grabungen scheint festzustehen: die Bewohner des ganzen Alpenbogens hatten ähnliche, durch die Höhe bedingte Lebensweisen. Dazu zählte nicht zuletzt der Hausbau.

Wenn es ums Mittelalter geht, denkt man an Burgen, an Ritterspiele und vielleicht an die Handwerker und Künstler, die die Kathedralen bauten. Aber wie sah es während dieser Zeit auf unseren Bergen aus – weitab von den Zentren, die Geschichte machten?

Noch vor zwanzig Jahren hatte davon niemand eine Ahnung. Das brachte Prof. Werner Meyer vom Historischen Seminar der Basler Universität auf die Idee, mit seiner Gruppe systematisch mittelalterliche Siedlungen in Berglagen zu untersuchen. So wurden seit 1973 mehr als 300 aus losen Steinen gefügte Stätten zwischen Tirol und Savoyen entdeckt bzw. aufgelistet.

Die Zahl mag zwar beachtlich scheinen, aber Prof. Meyer glaubt, dass es um die erste Jahrtausendwende noch mehr solcher Siedlungen gab. Seines Erachtens wurden viele Ruinen im Lauf der Zeit durch Erdbeben und Lawinen hinweggefegt. Ganz zu schweigen von denjenigen, die in jüngerer Vergangenheit durch den Bau einer Strasse oder eines Lifts beseitigt worden sind. Das Sakrileg ist allerdings entschuldbar: für den Laien sind solche mittelalterlichen Überbleibsel nicht von einfachen Steinhäufen zu unterscheiden. Selbst mit dem Auge des Experten lassen sie sich auf Luftbildern nicht erkennen.

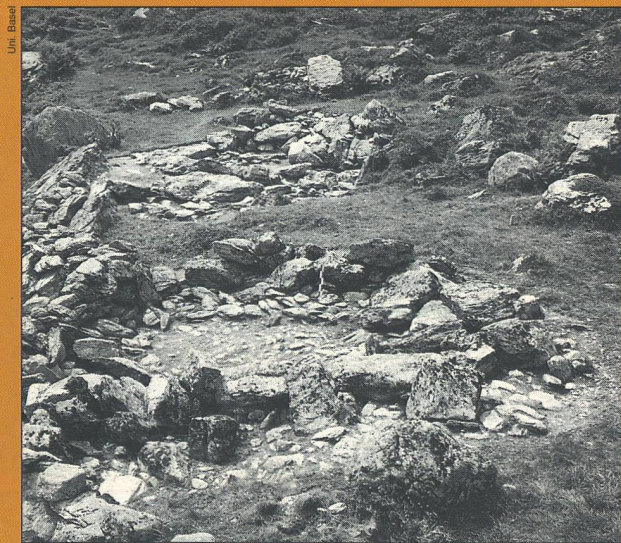
Bis heute wurde ein Dutzend dieser Siedlungen auf den Almen und in den Wäldern von Uri, Schwyz und Glarus sowie des Wallis detailliert erforscht. Dabei schälte sich eine Erkenntnis von Anfang an heraus: ähnlich wie das Dasein der Eskimovölker durch Eis und Kälte geprägt ist, scheint das Leben in der Höhe für eine gemeinsame Kultur der Alpenbewohner gesorgt zu haben. Angefangen mit ihren Gebäuden, die wie steinerne Iglus aussahen und jeweils in Gruppen von zehn bis zwanzig Stück zusammenstanden. Die Gruppe von Prof. Meyer fand deren Grundrisse an allen möglichen

Orten zwischen 1400 und 2500 Metern ü.M.: ein Quadrat einer Seitenlänge von zwei Metern, auf dem das sich nach oben hin pyramidenförmig schliessende Haus stand. Diese im Tal durchaus unübliche Konstruktion wurde ohne Mörtel aufgeführt und lehnte gewöhnlich an einem Felsen oder Erdhaufen, derart vor Wind und Lawinen geschützt. Sogar in Waldgebieten fanden die Archäologen solche Behausungen. Vielleicht wurden sie dort aus blosser Tradition gebaut. Die ausschliessliche Verwendung von Stein lag möglicherweise in der Furcht vor Bränden begründet, zumal das Herdfeuer den ganzen Winter über an bleiben musste.

In der Tat waren die kleinen Dörfer bis in einer Höhe von 1500 Metern ü.M. ganzjährig bewohnt. Was darüber lag – bis 2400 Meter – diente nur zum Sommeraufenthalt.

Für diese starke Besiedlung der Berge gibt es zwei Gründe. Erstens war das Klima zur damaligen Zeit ein wenig freundlicher. Auf der Isenmannsalp im Kanton Uri gibt es heutzutage Schneeflecken bis in den August hinein: unter diesen Umständen hätte sich einst niemand dort oben etabliert. Zweitens waren die Ebenen oft sumpfig, und dort zu leben war nicht nur der menschlichen Gesundheit abträglich, sondern auch der von Vieh und Pflanzen.

Doch anders als man vermuten könnte, gab es im Jahr 1000 wenig Kühe in den Alpen und mehr Getreideanbau als heute. In den ältesten Erdschichten fanden die Archäologen vor allem Schafs- und Ziegenknochen. Die Herden wurden zweifellos von Hunden bewacht, wie man aus den Reisszahnsuren auf manchen Knochen schliessen kann. Ebenfalls anhand der Knochen lässt sich sagen, dass die Bewohner dieser Gegenden von Zeit zu Zeit Gemsen, Bären sowie Murmeltiere jagten. Es wurden auch schon eiserne Pfeilspitzen gefunden, zwar keine gut erhaltenen,



Ein paar charakteristisch angeordnete Steine auf einer Weide: die Ruine einer mittelalterlichen Siedlung

weil der Boden feucht ist und der Konservierung abträglich, aber trotzdem konnten die Archäologen Messerklingen, Gürtelschnallen, Hufeisennägel (vermutlich für Maultiere) sowie Reste von Kesseln und Herdketten (wie sie bei der Käseherstellung gebräuchlich sind) sicherstellen.

Der in den Alpen lebende mittelalterliche Mensch war Viehzüchter, Ackermann und Jäger und – er liebte die Musik. An mehreren Fundstellen sind nämlich *Maultrommeln*, kleine schlüsselförmige Instrumente, aufgetaucht. Da die bis jetzt bekannten Stätten offenbar über mehrere Jahrhunderte hin ohne nennenswerte Änderungen in Benutzung waren, kann man daraus wohl schliessen, dass das Leben dort recht friedlich verlief. Erst im Lauf des 14. und 15. Jahrhunderts wanderten die Bewohner ab.

Schuld daran war die Kuh. Oder genauer: die Vorliebe, welche die Menschen in den Städten südlich der Alpen für ihr Fleisch entwickelten. Während diese Zentren dank des Handels einen beachtlichen Aufschwung nahmen, holten ihre Bürger Nahrungsmittel von immer weiter, bis aus der

Innerschweiz, herbei. Die Bergler reagierten auf die Nachfrage und gaben allmählich die Schafzucht zugunsten der Rinderhaltung auf. Ausserdem schränkten sie den Getreideanbau ein, um über mehr Weideland zu verfügen. Schliesslich verliessen sie die für den neuen Lebensstil zu engen und unpraktischen Unterkünfte aus losen Steinen und bauten sich grössere Häuser, in denen Mensch und Tier zusammen Obdach fanden – nicht zuletzt, um einander warm zu halten.

Diese Entwicklung lässt sich sehr gut an den Ergebnissen der archäologischen Grabungen ablesen: je näher an der Oberfläche eine Schicht liegt, desto mehr Rinderknochen enthält sie. Wie Prof. Meyer festgestellt hat, war die Umstellung in der Innerschweiz stärker als etwa bei den Wallisern, die mehr beim Getreideanbau blieben. Es lässt sich daher vermuten, dass der Viehtransport zu den südlichen Märkten über den Gotthardpass erfolgte: der Übergang existierte zwar bereits im 13. Jahrhundert, aber erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts bekam er grössere Bedeutung.



Das Jahr 1000 in den Bergen

Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen auf Weiden und in Wäldern schaffen keine günstigen Bedingungen für den Erhalt von Zeugnissen aus der Vergangenheit. Dennoch fanden die Archäologen einige Alltagsgegenstände, die uns eine Vorstellung davon geben, wie das Leben auf der Alm im Mittelalter aussah.

- | | |
|-----------------------|------------------|
| 1 Herdkette | 5 Gürtelschnalle |
| 2 Hufeisen mit Nägeln | 6 Nadeln |
| 3 Maultrommel | 7 Messerklinge |
| 4 Pfeilspitze | 8 Knochenschaber |